

Totentafel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **29 (1937)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jenny Daniel J., Spielhof, Glarus (P. Tschudi).
 Jucker Hans, stud. phil., Mittlere Straße 111, Basel (R. Bosch).
 Küenzi W., Dr., Naturhistorisches Museum, Bern (A. Matter).
 Küffer P., Vorsteher, Mettstraße 130, Biel (Th. Ischer).
 Kuhn Paul, Hertenstein, Obersiggental (A. Matter).
 Lais R., Professor, Goetheplatz 1, Freiburg i. Br. (E. Koby).
 Lang Erwin, Dr., Wettingerstraße 21, Baden (H. J. Wegmann).
 Lanz Margrit, Fräulein, Schmiedengasse 10, Biel (E. Lanz).
 Legler-Staub Fritz, Lehrer, Ennenda (P. Tschudi).
 Lüdin Karl, Gempfenstraße 16, Basel (R. Laur-Belart).
 Mäglin Paul, zur Post, Witikon-Zürich (H. J. Wegmann).
 Maissen Alfons, Dr., Glion (Ilanz) (Sekretariat).
 Meile Albin, Kaplan, Appenzell (J. Hugentobler).
 Meister Heinz, Keramiker, Stettbach-Dübendorf (R. Laur-Belart).
 Meuli Karl, Professor, Dr., Oberwilerstraße 80, Basel (R. Laur-Belart).
 Moor-Hurter Carl, Ingenieur, Marschalkenstraße 27, Basel (R. Laur-Belart).
 Mühlethaler F., Dr., Sandrainstraße 88, Bern (Th. Ischer).
 Näf W., Prof. Dr., Historisches Seminar der Universität Bern (O. Tschumi).
 Niehus Karl, Ingenieur, Martinsbergstraße 23, Baden (Sekretariat).
 Ninck Martin, Dr., Wenkenstraße, Riehen (Sekretariat).
 Peter Anna, Fräulein, Lindenhofstraße 34, Basel (R. Laur-Belart).
 Plüß Hans, Kaufmann, Freiestraße, Frauenfeld (Sekretariat).
 Rothpletz Julie, Fräulein, Erlinsbacherstraße 68, Aarau (H. J. Wegmann).
 Schaetzle A., Ingenieur, Architekt, Einigen-Thun (A. Matter).
 Schmaßmann W., Dr., Konservator am Kantonsmuseum, Liestal (A. Matter).
 Schmid K., Ingenieur, Vermessungsbureau, Hauptstraße 66, Nidau (Th. Ischer).
 Schnider Th., Dr., Luterbach (Sekretariat).
 Schweizer Gottfried, zum Löwen, Rheinau (H. J. Wegmann).
 Stoll Herm., Dr., Adelhauserstraße 33, Freiburg i. Br. (Sekretariat).
 Tanner Cl., Frau, Landskronstraße 42, Basel (R. Laur-Belart).
 Teucher Eugen, Dr., Bruderholzweg 16, Basel (Th. Ischer).
 Trächsel Friedrich, Techniker, Teufenthal (Sekretariat).
 Übelin F., Dr. med., Güterstraße 101, Basel (E. Koby).
 Urner Hans, Pfarrer, Stein am Rhein (Sekretariat).
 Walser Werner, Lehrer, Pfyn (Sekretariat).
 Wiesendanger Raoul, dentist, Avenue de l'Avant-Poste, Lausanne (J. Hubscher).
 Winiker Claire, Fräulein, Claridenstraße 31, Zürich (H. J. Wegmann).
 Zollinger W., Pfarrer, Friedenstraße 7, Winterthur (Sekretariat).
 Zurflüh Hans, Niederwangen bei Bern (Th. Ischer).

II. Totentafel und Personalnotizen

Prof. Dr. Albert Heim (1849—1937). Wenn man von irgendeinem menschlichen Leben sagen kann, in ihm seien Mühe, Arbeit und Erfolge trotz mancher Enttäuschungen das Köstlichste gewesen, so trifft dies auf jenes des Seniors und Altmeisters der schweizerischen Geologie zu. Beinahe unübersehbar ist die Fülle dessen, was Albert Heim während einer Lebensdauer von mehr als 88 Jahren unausgesetzter Arbeit und

eigener Forschung auf verschiedensten Gebieten, vorab der Geologie unseres kleinen, aber höchst interessanten Landes des großen Alpengebietes getan und zum bleibenden Gemeingut der schweizerischen Wissenschaft und zum Nutzen von Land und Volk gestaltet hat. Es ist deshalb unmöglich, innerhalb gedrängtesten Rahmens das ganze Lebenswerk des am 31. August 1937 von uns geschiedenen, unvergeßlichen Lehrers und Meisters auch nur einigermaßen so zu würdigen, wie es dieses verdiente.¹

Am 12. April 1849 in Zürich geboren, lebte Albert Heim nach seinen Weiterstudien in Berlin und mit Ausnahme seiner Studienreisen nach Sachsen, Böhmen, Rügen, Norwegen, Dänemark, Vesuv und Neuseeland sozusagen dauernd in dem von ihm geliebten Zürich, das schon frühe die hervorragenden geistigen Eigenschaften und das technische Können des jungen Mannes und seine Vielseitigkeit beachten und schätzen lernte. Denn schon der 16jährige verriet seine aus Vererbung stammende Begabung im Zeichnen von Gebirgspanoramen und als Relieftechniker. Er brachte sie im Laufe der Jahre zu einer Vollkommenheit, die auch seither nie übertroffen wurde.

Prof. Arnold Escher von der Linth, der bekannte Alpenforscher, fachte die Flamme der Begeisterung für unsere Schweizerberge in dem jungen Heim erst recht an. So kam es, daß der erst 23jährige nach dem Tode Eschers (1872) dessen Nachfolger auf dem Lehrstuhle der Geologie an den beiden Hochschulen Zürichs wurde und diesen Posten bis 1911 in einer Weise bekleidete, die ihm die nachhaltige Begeisterung aller seiner Hörer und Schüler sicherte. Denn sein klarer, fesselnder und geistvoller Vortrag packte und blieb unvergessen. Auf den vielen Exkursionen öffnete er Auge und Herz seiner Schüler für den kühnen Alpenbau.

Ebenso fruchtbar wie sein Lehramt gestaltete sich seine gesamte Forschertätigkeit und die daraus folgernden Publikationen teils allgemeinverständlicher wie streng wissenschaftlicher Art. Die Zahl der letzteren beträgt weit über 400. Überall treffen wir die gleiche Schärfe und Klarheit der Beobachtung und Darlegung. Es gibt kaum ein Spezialgebiet der allgemeinen Geologie, das durch ihn nicht eine grundlegende, ja führende Behandlung erfahren hätte. Seine Hauptwerke geologischer Art sind der Mechanismus der Gebirgsbildung und Geologie der Tödi-Windgellengruppe mit Atlas (1878), das Handbuch der Gletscherkunde (1885), Geologie der Hochalpen zwischen Reuß und Rhein (1891), das Säntisgebirge mit Atlas (1905) und das zwei-bändige Standardwerk: Geologie der Schweiz (1916—1922), um das uns jedes andere Land beneiden könnte. Noch als Achtzigjähriger schrieb er mit gleicher Verstandeschärfe und Frische die hervorragenden Monographien über die beiden Mythen, die Therme von Pfäfers, das Gewicht der Berge, die Gipfelflur der Alpen, die Geologie des Rheinfalles, Bergsturz und Menschenleben.

Seine ganze Meisterschaft kommt besonders in der Erstellung einer Anzahl geologischer Karten zur Geltung. Als Mitglied und Präsident der Schweizerischen Geologischen Kommission förderte er insbesondere die Herausgabe der Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz mit Textbänden, Karten und Profilen. Er saß auch

¹ Es sei hier auf den Nekrolog verwiesen, den Prof. Dr. Paul Arbenz, Bern, in den Verhandlungen der SNG., Genf 1937 (S. 330—353) verfaßt hat.

in der Erdbeben-, Gletscher-, Kohlen- und anderen Kommissionen. Die Geologie in ihrer Anwendung für die Praxis dokumentierte Heim als Berater und Begutachter bei Wasserversorgungen, Tunnelbauten, Uferrutschungen usw.

Der staunenswerten Vielseitigkeit Albert Heims entsprang die glänzende Abhandlung über die Luftfarben. Auf den ganz verschiedenen Gebieten der Kynologie, sowie der Feuerbestattung übernahm er eine führende Rolle. Er war einer der ersten Vorkämpfer für Naturschutz (Rheinfall) und ein energischer Propagator für das Volkswohl.

Bereits als 25jähriger (1874), d. h. vor dem Erscheinen seiner Hauptwerke wurde Albert Heim zur *Urgeschichte* unseres Landes hingelenkt, und zwar durch die Entdeckung des jungpaläolithischen Keßlerloches im Kanton Schaffhausen. Dasselbst hatten die beiden Reallehrer Merk und Wepf den jungen Geologen Heim zu ihren so bedeutungsvollen Grabungen beigezogen. Am 5. Januar 1874 hob er mit eigener Hand jenes Rentierknochenfragment aus der paläolithischen Fundschicht, auf dem erst nach der Reinigung in Zürich die beispiellos schöne Gravüre des „weidenden Rentieres“ zum Vorschein gelangte, die er noch im gleichen Jahre in Heft 5, Band XVIII der Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich („Über einen Fund aus der Rentierzeit der Schweiz“) ausführlich beschrieb und dazu eine meisterhafte Zeichnung des Originales beifügte.

Bekanntlich erhoben sich infolge zweier gewissenloser Fälschungen von Gravüren (Fuchs und Bär in aufrechter Ansicht), die ein Arbeiter Merks vorgenommen hatte und welche in Band XIX, Heft 1 (1875), der Antiquarischen Gesellschaft Zürich abgebildet wurden, berechtigte Zweifel an deren Ursprung, da Prof. Lindenschmidt, Direktor des römisch-germanischen Museums in Mainz, den Nachweis leistete, daß es sich um Nachzeichnungen aus Spammers Kinderbilderbuch handle. Damit entstand aber der Verdacht, es möchten auch die übrigen im Keßlerloch gefundenen Gravüren und glyptischen Darstellungen Falsifikate sein, selbst das von Prof. Heim selber entdeckte „weidende Rentier“, oder es wären nicht authentische Erzeugnisse des Rentierjägers, sondern jüngere Produkte. Heim stand aber mit dem Einsatze des vollen Wahrheitsbeweises und nicht ohne Temperament für die absolute Echtheit seiner Entdeckung ein. Es führte dies zu einer scharfen Kontroverse mit Prof. Lindenschmidt.

Der Großteil der Verhandlungen der VIII. allgemeinen Versammlung der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte zu Konstanz (24. bis 26. September 1877), die eine förmliche Gerichtsszene bildeten, war der Diskussion dieser „ominösen Artistik“ von Thayngen gewidmet,¹ in der nicht nur die Gegner, sondern vorab auch die Befürworter der Echtheit der Gravüren vom Keßlerloch und besonders des „weidenden Rentieres“ (Oskar Fraas, Messikomer, Leiner, Virchow, F. A. Forel, Graf Wurmbrandt und Merk) mit Vehemenz zu ihren Rechten zu gelangen suchten. Albert Heim war wegen der entstandenen Spannungen nicht in Konstanz erschienen, er berief sich auf sein Ehrenwort. — Wir müssen nicht vergessen, daß damals überhaupt der Streit um das Alter und die Herkunft derartiger Kunstprodukte

¹ Korrespondenzblatt dieser Gesellschaft 1877, Nr. 9—11, S. 69, 85—87, 103—113, 114—122, 163.

des altsteinzeitlichen Rentierjägers aus dem Magdalénien, dem man solche Fähigkeiten nicht zutraute, noch nicht beendet war, trotz den Beweisen des französischen Forschers Lartet. Heute kann es die Schweiz nur sehr bedauern, daß die für die Urgeschichte ihres Landes wertvollsten Zeugnisse künstlerischer Befähigung des Altsteinzeitmenschen, die so überraschend naturgetreuen Bildnisse seiner Jagdtiere, ins Ausland (Rosgartenmuseum in Konstanz) gewandert sind.

Außer der bereits genannten Publikation veröffentlichte Prof. Heim in diesen Jahren verschiedene Mitteilungen über die Höhlenfunde im Keßlerloch und hielt darüber auch öffentliche Vorträge.¹ Dann aber begann er schon 1875 neben seinen geologischen Vorlesungen an den beiden Zürcher Hochschulen eine solche über „Urgeschichte des Menschen“, die er während vielen Jahren fast jedes zweite Jahr wiederholte. Diese Vorlesung erfreute sich bei Hörern aller Fakultäten und im Volke einer beispiellosen Beliebtheit. Das große Auditorium faßte stets etwa 300 Zuhörer. Schreiber dies ist selbst Zeuge der höchst klaren Gedankengänge, die der Vortragende im Dunkel menschlicher Urzeit entwickelte. Oft verwob er spezifisch weltanschauliche Dinge in sie, die für die Gattung Homo sapiens nicht immer schmeichelhaft ausfielen und da und dort Anstoß erregten. Heim zeigte hier seine ganze Natur, die keine Kompromisse duldete, sondern rücksichtslos die Fehler der „Krone der Schöpfung“ mit dem Geologenhammer bekloppte.

Es muß an dieser Stelle dankbar anerkannt werden, welche große Sympathie und Förderung Prof. Heim den zu Beginn dieses Jahrhunderts einsetzenden Forschungen im schweizerischen alpinen Paläolithikum (Wildkirchli u. a. O.) und ihren Leitern angedeihen ließ. Schon im April 1905 nahm er persönlich Einsicht von den Grabungen und Fundverhältnissen im Wildkirchli. Ein gleiches tat er am 17. September 1922 bei den Forschungen von W. Amrein (Luzern) in der Steigelfadbalm am Rigi. Heim war der erste (vor A. Penck und H. Obermeier), welcher diesen Neuentdeckungen die Bedeutung zumaß, die heute anerkannt ist, ebenso der erste, der das Alter dieser höchst merkwürdigen ältesten Siedelungen des Menschen in der Schweiz in die letzte Zwischeneiszeit (Riß-Würm-Interglazial) verwies, woselbst sie ihre dauernde Stätte gefunden haben (siehe Heim: Säntisgebirge und Geologie der Schweiz).

Die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte hat eine schöne Pflicht der Dankbarkeit erfüllt, als sie Albert Heim zu ihrem Ehrenmitgliede ernannte, was für ihn eine freundliche Erinnerung an seine Verdienste um die Urgeschichte unseres Landes bedeutete. Hier wie an so vielen anderen Orten war Albert Heim der immer freudig Gebende, Fördernde, der neidlos Arbeit und Erfolge anderer, vorab seiner ehemaligen Schüler, anerkannte und ihnen als Freund und Helfer zur Seite stand.

Was er in seinem ganzen, reichen Leben getan und geleistet hat in unermüdlicher Arbeit, das galt dem von ihm über alles geliebten, schönen Vaterland. Albert Heim war ein vorbildlicher Eidgenosse, dessen Andenken erhalten bleibt, solange auf unseren Firnen die Morgenröte schweizerischer Freiheit und Unabhängigkeit leuchtet!

Emil Bächler.

¹ Naturf. Ges. Zürich, 19. Jg., I. Heft, S. 87—88. Alpenpost, Bd. VI, Nrn. 14 und 15. Berichte der St.Galler Naturwiss. Ges. 1875/76.

Maurice Barbey-de Budé (1874—1938). Avec Maurice Barbey s'est éteinte, en Suisse romande, la race de ces chercheurs, plus enthousiastes que scientifiques, qui tenaient avant tout à ressusciter le passé pour légitimer à la fois l'intérêt passionné qu'ils lui portaient, et le rôle qu'ils estimaient devoir jouer dans la société actuelle.

A côté de ses nombreuses fonctions de juriste, de citoyen dévoué à sa commune, de chrétien militant, Maurice Barbey se sentait l'héritier direct du *Civis romanus Urbanus* — qu'il incarnait aussi bien dans sa commune d'Orbe, des autorités de laquelle il faisait partie d'office, que dans la Société vaudoise d'Histoire et d'Archéologie, aux destinées de laquelle il présidait encore tout récemment, ainsi que dans notre Société, dont il s'efforça vainement de modifier, non l'esprit, mais le nom, voulant à tout prix y introduire le nom de Rome.

Comme je lui faisais remarquer, un soir de causerie intime où il était vraiment lui, qu'il eût été préhistorien, s'il était né sur nos grèves, il bondit d'une telle indignation que je pus descendre jusqu'au fond de lui-même, et le comprendre vraiment. Pour lui, le monde commençait avec Rome... et, tout compte fait, quelque chrétien qu'il fût, s'arrêtait aux invasions des Barbares. Notre société n'avait, dès lors, qu'une seule tâche vraiment austère: restaurer le monde romain.

Qu'on veuille bien examiner son œuvre archéologique: comme juriste, il s'est attaché surtout au droit romain; comme archéologue, il a sciemment limité son effort à tout ce qui était uniquement romain, et n'a daigné s'occuper que de ce qui était romain — les mosaïques d'Orbe, de Nyon, etc., les remparts de villes romaines, récemment Vidy; ses amis étaient MM. Toutain et Grenier, plutôt romains que préhistoriens; enfin il avait fort embarrassé notre compatriote M. Staehelin en lui proposant, non la traduction pure et simple de „Die Schweiz in römischer Zeit“, mais une interprétation libre de son ouvrage. C'est ce qui explique à la fois que l'ouvrage n'ait jamais paru, et combien notre cher ami Barbey était „*Civis romanus*“. P. Vouga.

Sechszwanzig Jahre nach dem Tod unsres unvergeßlichen Gründers J. Heierli starb in Zürich dessen Witwe, Frau Julie Heierli. Julie Heierli hatte als tätige Mitarbeiterin ihres Mannes lebhaften Anteil an dessen Forschungen. Auf allen seinen Grabungsplätzen war sie mitleidend oder stellvertretend dabei, wenn auch ihr Anteil an der gemeinsamen Arbeit nicht immer deutlich in Erscheinung trat. Nach dem Tode ihres Mannes widmete sie sich völlig ihrem Lieblingsgebiet, der Trachtenforschung, und hier hat sie eine Reihe von Werken geschaffen, die bleibend zum Kulturinventar unseres Landes gehören werden. Den literarischen Nachlaß ihres Mannes hütete sie treulich, bis sie sich vor ungefähr zehn Jahren entschloß, ihn unserer Gesellschaft anzuvertrauen. Die Bedingungen, unter denen dies geschah, verpflichten unsere Gesellschaft zu bleibendem Dank.

Mit Eduard Eichenberger-Heiz in Beinwil sank einer der letzten der alten Garde ins Grab, die rein aus Heimatliebe und Freude am Objekt heraus sich eine große Sammlung von Pfahlbaugesegenständen in den ihnen zugänglichen Siedlungsgebieten zusammensuchten. Wer das Privatmuseum Eichenbergers gesehen hat, dem ist der Wert dieser Art von Forschern eindrucklich geworden. Eichenberger hat unendlich

viel gerettet, das ohne ihn zugrunde gegangen wäre. Daß er aber diese seine Funde nicht ängstlich vor aller Welt verborgen hat, erhöht seine Verdienste. Es war ihm stets eine große Freude, den Fachleuten seine Schatzkammer öffnen zu dürfen, und als sich die Beschwerden des Alters meldeten, trat er seinen ganzen Altertumsbesitz der Schulsammlung in Beinwil am See ab, die unter der Obhut der Historischen Vereinigung des Seetals steht.

Mit Pfr. Dr. K. Gauß in Liestal verlor der Kanton Baselland seinen größten Lokalhistoriker der Gegenwart. Seine große Geschichte dieses Kantons legt beredtes Zeugnis ab vom Fleiß und der Kapazität dieses Forschers. Wenn er auch nicht aktiv in der Ur- und Frühgeschichtsforschung tätig war, so suchte er doch mit ihren Fortschritten vertraut zu bleiben und ihr als Präsident der Altertumskommission Baselland zu dienen. Wo es an ihm lag, ein archäologisches Objekt zu retten, tat er sein möglichstes. So wird auch eine kommende Urgeschichte des Kantons Baselland an seinem Namen nicht vorübergehen können.

Heinrich Bachmann-Felder in Rickenbach war einer der seltenen Landwirte, die für die Geschichte ihres Dorfes das Herzblut geben können. Seine liebste Beschäftigung war in alten Schmökern zu blättern und Auszüge daraus zu machen und daneben durch Feld und Wald zu streifen, um nach Bodenfunden zu suchen. Wir verdanken ihm wesentliche Aufschlüsse über die Römerstraße zwischen Winterthur und Pfyn, die Entdeckung verschiedener Grabhügel und manches andere.

In Ecône bei Riddes starb unser Mitglied Pfr. Jules Groß, einer der wenigen Walliser, die für Urgeschichte einen aufgeschlossenen Sinn hatten. Mehrere Jahre lang war er unser einziger Vertrauensmann in diesem Kanton und namentlich die Jahresberichte 1924 und 1925 bringen eine stattliche Zahl von Funden, die er dem Sekretariat zu melden wußte. Seine Grabungsversuche kamen leider nicht über die Anfänge hinaus und mit den Beschwerden des Alters zog er sich immer mehr zurück.

Wir betrauern ferner Aurelio Ciocco, Schulinspektor, in Mesocco; Alfred Schindler, Fabrikant, in Hergiswil; Prof. Dr. Otto Naegeli in Zürich; J. Langhard, Chemiker, in Mels, und Regierungsrat Dr. Otto Schärner in Schaffhausen.

Am 18. Juli 1937 jährte sich zum 25. mal der Todestag des Gründers unserer Gesellschaft, Dr. J. Heierli. Heierli war es nur noch vier Jahre lang vergönnt, als Sekretär der Gesellschaft ihre Anfangsschritte zu leiten. Die Quintessenz seines Schaffens ist in den von ihm hinterlassenen Materialien, die sich heute im Besitz der Gesellschaft befinden, niedergelegt.

Als Konservator im Hauptamt für das Vindonissa-Museum in Brugg wurde gewählt Dr. Chr. Simonett aus Zillis, Graubünden.

Der Regierungsrat des Kantons Baselstadt wählte zum Inhaber des neu geschaffenen dritten Lehrstuhls für Geschichte an der Universität Basel Prof. Dr. Felix Stähelin.